

MIGRATIONSFORMEN IM NOMADENRANDGEBIET VON SÜDWEST-IRAN¹⁾

Mit 2 Abbildungen

DIETER EHMANN

Summary: Migration forms in the periphery of the nomadic region of South West Iran.

Between the mountain-nomadism of the Central Zagros and the people with a settled way of life on the Iranian Highland exists a region of transition, in which several forms of regional mobility have developed. The migrations of the different groups are the manifestation of different forms of life and economy. Whereas migration in order to earn a living forms the common characteristic of all groups, the economy varies between cattle-breeding, agriculture and handicrafts. Through this there are also changes in the way of life. The seasonally inhabited tent loses its importance. But even in this relatively small region there are other forms of regional mobility, for example the seasonal migration of merchants. The four discussed examples try to show the complexity of the migration-forms on the periphery of a nomadic region.

Das Zagros-Gebirge trennt das Hochland von Iran vom Tiefland um den Persischen Golf. Tiefland und Gebirge bilden den Lebens- und Wirtschaftsraum der großen Nomadengruppen der Luren, Bakhtiyaren, Qasqai, Kuhgaluh und Khamseh. In diesem Bereich dominiert der Bergnomadismus. Dabei wird die jahreszeitliche, optimale Ausnutzung der Weiden durch einen Wechsel der Höhenzonen erreicht. Die Bergnomaden wandern periodisch zwischen den Winterweiden in der Vorbergzone des Zagros und den im Gebirge gelegenen Sommerweiden hin und her.

Mit dem Übergang vom Zagros-Gebirge zum Hochland von Iran ändern sich die Lebens- und Wirtschaftsformen der Bewohner. Zwischen dem Bergnomadismus auf der einen Seite und der sesshaften Lebensformengruppe (i. S. von GRÖTZBACH 1972, S. 98 ff.) auf der anderen Seite besteht eine Übergangszone, in der zahlreiche Bevölkerungsgruppen ein gemeinsames Merkmal besitzen: Die saisonale Migration (BEAUJEU-GARNIER 1960, S. 247) aus Gründen des Lebensunterhaltes (vgl. SCHOLZ 1971, S. 355)²⁾.

Schon innerhalb des kleinen Untersuchungsgebietes gelangt eine Vielzahl von Erscheinungsformen der regionalen Mobilität zur Ausbildung. Die Sabochtakin und die Golam Ghazi sind Viehzüchter; sie wandern ihrer Herden wegen. Demgegenüber wird die Viehhaltung als Hauptlebensgrundlage bei den Yaylabauern auf genossenschaftlicher Basis mit dem Ackerbau kombiniert. Die Zigeunergruppen Ghorbat und Luli leben vor allem vom Handwerk. Allen Gruppen ist die jahreszeitliche Benutzung von Zelten, als Ausdruck der Migration, gemeinsam. Die enge wirtschaftliche Beziehung der Zigeunergruppen zu den Nomaden rechtfertigt es, sie in diesem Rahmen zu besprechen.

¹⁾ Die Forschungen in Iran konnte ich im Sommer 1972 mit finanzieller Unterstützung des Sonderforschungsbereiches 19, Vorderer Orient, (Tübingen), durchführen, dem an dieser Stelle gedankt sei.

²⁾ Migration wird hier synonym zu regionaler Mobilität verstanden (s. dazu KÖNIG, R.: Soziologie. Frankfurt a. M., 1967, S. 226).

1. *Nomadismus der Sabochtakin*

Die von dieser Gruppe betriebene Form der Wanderweidewirtschaft gleicht dem bei HÜTTEROTH (1973, S. 15) beschriebenen ‚Nomadismus der winterkalten Hochländer‘. Dieser am Innenrand des Zagros wenig bekannte Typ besteht nach den Ausführungen der befragten Nomaden schon längere Zeit. Die historische Überprüfung der Angaben scheint dies zu bestätigen: Von den Bakhtiyaren als ‚Türk‘ bezeichnet, sprechen sie einen türkischen Dialekt. Die Namen der vier Untergruppen wurden mit Toghian (70 Zelte), Talebian (30–40 Zelte), Salamian (100 Zelte) und Sabochtakin (150 Zelte) angegeben³⁾. Diese Namen finden sich in der Literatur nirgends. Dagegen gibt es einzelne Hinweise auf das Vorhandensein von türkischen Nomaden in diesem Gebiet im Schrifttum (GARROD 1943 und HOUTUM-SCHINDLER 1879, S. 61). Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit den von HANWAY (1754) auf einer Karte westlich von Isfahan eingezeichneten Turkmenen. Dies würde mit einigen, teilweise verworrenen Aussagen der Befragten übereinstimmen.

Ganz im Gegensatz zu den Golam Ghazi unterhalten die Sabochtakin gute Beziehungen zu den Chahar-Lang der Bakhtiyaren, obwohl sich ihre Sommerweidegebiete teilweise überschneiden. Auch diese Tatsache spricht für eine traditionelle Benutzung ihrer Winterweidegebiete.

Die Sabochtakin wurden unter Reza Shah in ihrem Winterweidegebiet in der Umgebung des heutigen Isfahaner Stahlwerks angesiedelt. Die wenigen Gruppen, die nach der Abdankung des Monarchen die Wanderung wieder aufnahmen (zur Wanderung vgl. Abb. 2a), besitzen heute pro Familie zwischen 30 und 300 Schafe und Ziegen und fünf oder sechs Kamele. Keine Familie hat eigene Felder. Teilweise arbeiten die Männer als Gelegenheitsarbeiter im Stahlwerk. Während dieser Zeit bleibt das Vieh in der Umgebung. Ende März begeben sie sich auf die 10 bis 12 Tage dauernde Wanderung ins Sommerweidegebiet bei Fereidun. Dort bleibt die Gruppe bis Oktober.

Im Gegensatz zu den Golam Ghazi, die im nächsten Abschnitt besprochen werden, reicht der Nomadismus der Sabochtakin weit in die Vergangenheit zurück. Gemeinsam steht bei beiden Gruppen die Migration als Existenzgrundlage im Vordergrund ihrer Lebens- und Wirtschaftsformen.

2. *Halbnomadismus der Golam Ghazi*

Die Golam Ghazi setzen sich in ihrem sozio-politischen Verband aus den Untergruppen der Shamurati (40 Familien) und den Koruni (30 Familien) zusammen. Da alle Familien der beiden Gruppen untereinander verwandt sind, hauptsächlich türkisch sprechen,

³⁾ Da keine vergleichbaren Werte vorliegen, müssen die Zahlenangaben des Informanten mit Vorsicht betrachtet werden.

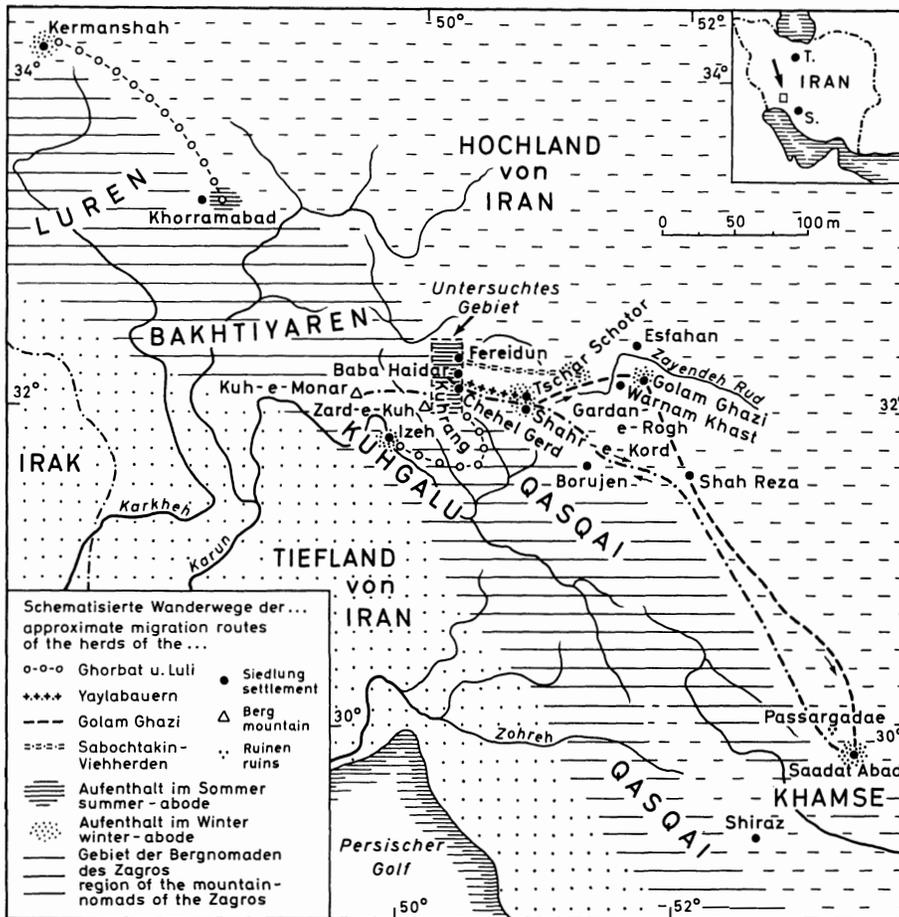


Abb. 1: Wanderungswege der untersuchten Gruppen / Migration routes of the investigated groups

Kamele zum Viehbestand gehören und die traditionellen Winterweiden in der Umgebung von Sa'adat Abad liegen, ist zu vermuten, daß diese Gruppen von einem türkisch sprechenden Nomadenstamm⁴⁾ aus der Umgebung von Shiraz absplitterten. Allerdings lassen sich ihre Namen weder bei den Qasqai (DEMORGNY 1913, S. 97–100, *Iran Almanac* 1971, S. 573–574, MONTEIL 1966, S. 129–131, DE SCHOOTEN 1956, S. 116–118 und SORAYA 1969, S. 129) noch bei den Basseri (BARTH 1957, S. 50 ff.) oder den Khamseh (DEMORGNY 1913, S. 101–106 und MONTEIL 1966, S. 132) nachweisen.

Allerdings schreibt DEMORGNY (1913, S. 131) von einer Nomadengruppe der Nov-Torkhi, die von den Bakhtiyaren abstammen soll. Gegen einen Zusammenhang mit den Bakhtiyaren spricht das feindselige Verhältnis zwischen diesen beiden Gruppen und die Lage der Winterweidegebiete der Golam Ghazi in der Umgebung von Sa'adat Abad. Ob ein Zusammenhang mit den bei FIELD (1939, Karte B) ausgewiesenen Koruni besteht, ist ebenfalls nicht eindeutig zu klären. Jeden-

falls ist festzustellen, daß die Golam Ghazi als eigenständige sozio-politische Einheit leben.

Während der Landreform verloren die Golam Ghazi 1961 teilweise ihre traditionellen Weiderechte in der Umgebung von Shiraz. Als Entschädigung teilte ihnen die iranische Regierung das Kuhrang-Tal als Sommerweidegebiet zu; weitere Weiderechte in diesem Gebiet wurden um 1965 erworben. Die dadurch entstandenen Spannungen mit den Bakhtiyaren, denen diese Weidegebiete ohne Entschädigung entzogen worden waren, werden durch die Gendarmerie in Chehel Gerd auf dem Niveau einer friedfertigen ‚Koexistenz‘ gehalten. Reibereien treten vor allem im Frühjahr und Herbst auf, wenn es um die ersten bzw. letzten Weidemöglichkeiten geht.

Wie bei allen persischen Nomaden bestimmt auch bei den Golam Ghazi der jährliche Ablauf der Wanderungen den Lebensrhythmus. Anfang Mai beziehen die Golam Ghazi mit ihren Herden die Sommerweide in Kuhrang (s. Abb. 2b). Die einzelnen Familienverbände lagern dabei in Gruppen von vier bis fünf Zelten. Wegen der unklaren Weideverhältnisse lassen sich ihre Lagergruppen im Gegensatz zu denen der Bakhtiyaren im Gelände schlecht erkennen. Sie bevorzugen anstelle der Wassernähe einen Lagerplatz in einer Bodenmulde oder hinter einer Felsengruppe.

⁴⁾ Mit der Fragwürdigkeit des Begriffes ‚Stamm‘ hat sich unter anderem BATAILLON (1963, S. 25 ff.) beschäftigt. Synonym wird hier deshalb sozio-politische Einheit verwendet.

Im Vergleich zu anderen Nomadengruppen sind die Golam Ghazi als wohlhabend anzusehen. Der durchschnittliche Besitz einer Familie liegt bei 300 Schafen und Ziegen, sechs Kamelen und sechs bis sieben Eseln oder Maultieren. Nimmt man den gegenwärtigen Verkaufswert von 200 bis 250 Toman pro Schaf oder Ziege und 1000 bis 1500 Toman pro Kamel⁵⁾, beläuft sich das Betriebskapital einer Familie auf mindestens 66 000 Toman, was beim gegenwärtigen Kurs (1 Toman = 0,42 DM) dem Betrag von 27 522 DM entspricht. Da die Herdengrößen nach ökonomischen Gesichtspunkten bestimmt werden, kann von der in der Literatur oft erwähnten risikoerhöhenden Herdenakkumulation nicht die Rede sein. Den relativen Reichtum der Golam Ghazi zeigt auch die Tatsache, daß bei den 70 Familien dieser Gruppe rund 20 Hirten, vorwiegend Bakhtiyaren, angestellt sind⁶⁾. Für die wirtschaftliche Ausrichtung dieser Viehzucht spricht unter anderem auch, daß die Golam Ghazi neben den üblichen lurischen Schafsrassen zahlreiche Karakulschafe wegen deren Wollqualität und Größe halten (s. dazu ARDELAN 1938).

Mit zunehmender Vertrocknung der Vegetation im Talgebiet werden die Herden auf die höher gelegenen Weiden des Zard-e-Kuh getrieben. Wenn Anfang Oktober die Bakhtiyaren ihre Sommerweidegebiete im Kuhrang-Tal verlassen, um vor den ersten Schneefällen über die 3600 Meter hohen Pässe des Zard-e-Kuh in Richtung Khuzistan zu ziehen, sammeln sich die Golam Ghazi in der Umgebung des Kuhrang-Staudammes. Mitte Oktober beginnen die einzelnen Lagergruppen dann ihre Wanderung. Gemeinsam wird bis zum Gardan-e-Rogh (Rogh-Paß), zwischen den Städten Shahr-e-Kord und Isfahan, gewandert, wo sich die Familien trennen. Im alljährlichen Wechsel wandert ein Teil der Familien nach Warman Khast und Golam Ghazi, zwei Dörfer in der Nähe des Isfahaner Stahlwerks. Dort besitzen die Golam Ghazi Häuser. Während der Monate November bis März arbeiten die Männer teilweise als Gelegenheitsarbeiter im Stahlwerk oder in der Landwirtschaft, da sie keine eigenen Felder besitzen.

Die anderen Familien, begleitet von Lohnhirten, wandern mit den Herden über Borujen, Shah Reza, Passargadae nach Sa'adat Abad, das ungefähr 90 km nordöstlich von Shiraz liegt. Hier bleibt das Vieh dann fünf Monate auf der den Familien eigenen Winterweide. Die Qualität dieser Winterweide wird schon vor Beginn der Wanderung erkundet. Wenn zu erwarten ist, daß die Weiden für die Tiere der Golam Ghazi nicht ausreichen werden, ziehen sie auf einem der Bakhtiyarenwanderwege nach Khuzistan und weiden ihre Tiere auf dem Kuh-e-Monar (s. Abb. 1). Auf den Hinweis, daß sie dort, im Winterweidegebiet der Bakhtiyaren, keinerlei Weiderechte besäßen, erwiderte ein Gewährsmann: „Es gibt dort viele arme Leute, die Land besitzen, aber kein Geld haben – und wir bleiben dort.“ Seit 1961 hielten sich die Golam Ghazi drei

Winter dort auf. Nach Nowruz, dem persischen Neujahrsfest am 21. März, chartern die in Warnam Khast und Golam Ghazi verbliebenen Familien einen Lastkraftwagen und fahren nach Sa'adat Abad, wo sie

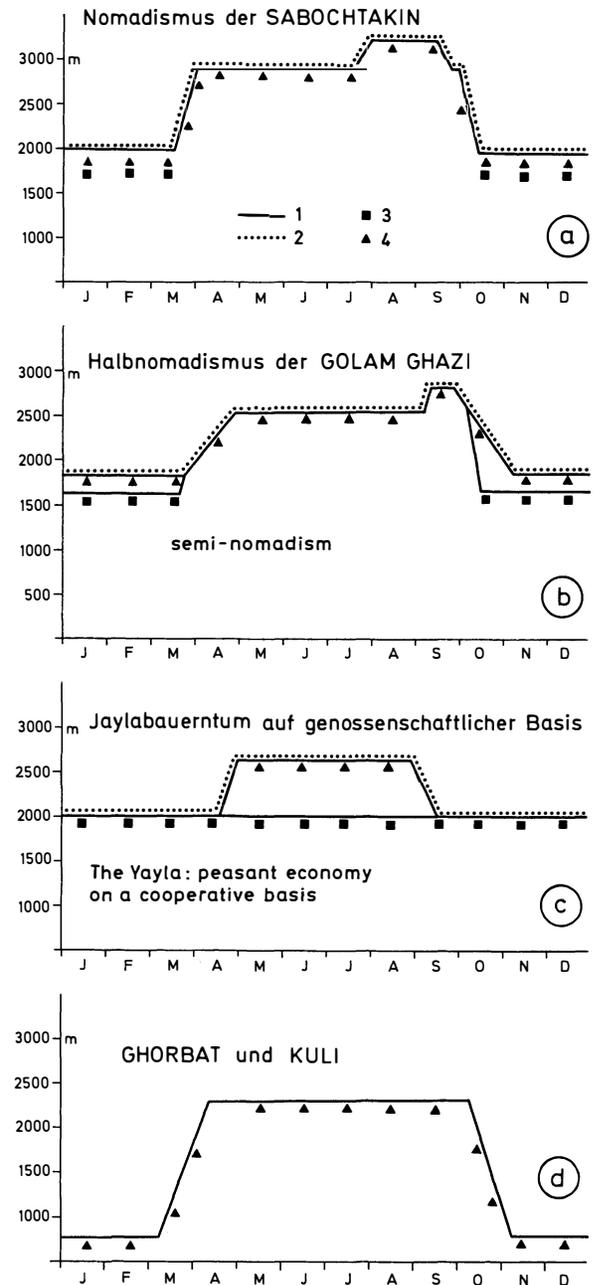


Abb. 2: Wanderungsdiagramm der / Migration diagram of the
a) Sabochtakin; b) Golam Ghazi; c) Yaylabauern;
d) Ghorbat und Kuli

1 Aufenthalt der (viehbesitzenden) Familien; 2 Aufenthalt ihrer Viehherden; 3 Aufenthalt in Häusern; 4 Aufenthalt unter Zelten

1 stay of the (cattle-owning) families; 2 stay of their cattle; 3 stay in houses; 4 stay under tents

⁵⁾ Abnehmer sind die Schlachthäuser in Isfahan und Shiraz.

⁶⁾ Der jährliche Verdienst eines erwachsenen Hirten liegt bei 2000 Toman (= 834 DM), einschließlich Verpflegung und Kleidung.

sich den bei den Herden weilenden Familien wieder anschließen. Die rund vierzigtägige Wanderung zurück nach Kuhrang wird dann wieder gemeinsam durchgeführt.

Die Lebens- und Wirtschaftsform der Golam Ghazi steht als Entwicklungsstadium zwischen dem Nomadismus und der Viehzucht sesshafter Bevölkerungsgruppen (vgl. DYSON-HUDSON 1972, S. 23). In Analogie zu DE PLANHOL (1964) könnte man von einer Transhumanz im Winter und einem Halbnomadismus im Sommer sprechen.

In der räumlichen Übersicht fällt auf, daß diese Gruppen im Gegensatz zu der traditionellen, den Zagros querenden Wanderrichtung parallel zum Gebirge wandern. Damit entfallen schwierige Pässe und Flußüberquerungen. Das Risiko der Wanderung ist deshalb im Vergleich zu den Bakhtiyaren gering einzuschätzen. Dieser Halbnomadismus besitzt in seiner Überlegenheit gegenüber dem traditionellen Bergnomadismus ebenso Zukunftschancen wie das Yaylabauerntum auf genossenschaftlicher Basis.

3. Yaylabauerntum auf genossenschaftlicher Basis⁷⁾

In der Nähe von Baba Haidar, einem Dorf in der Nähe des Kuhrang-Staudammes, liegt das Sommerweidegebiet dieser Yaylabauern. Zwei Familien beaufsichtigen hier rund 1000 Schafe und Ziegen. Sie bleiben in diesem Gebiet vier Monate (s. Abb. 2c). Für diese Zeit müssen sie Weidegebühren an den Staat entrichten. Im Zuge der Landreform und der allgemeinen Freigabe der Weiden gelang es dieser Gruppe, Weiderecht im Sommerweidegebiet der Bakhtiyaren zu bekommen. Bei der Befragung zeigte sich, daß diese Zeltbewohner im Winter in ihren Häusern in Tschar Schotor bei Shahr-e-Kord wohnen. Als besonders interessant erwies sich die wirtschaftliche Organisation ihres Heimatdorfes. Während der Landreform wurde in diesem Dorf ein genossenschaftlich organisierter Verband gegründet, der die Bezeichnung ‚Schah-Naz‘ trägt. Dieser Verband bewirtschaftet rund 2000 ha Boden. Gleichzeitig werden auch zahlreiche Viehherden gehalten. Der erwirtschaftete Gewinn wird anteilmäßig an die Mitglieder verteilt.

4. Migration der Zigeunergruppen Ghorbat und Luli

Eine bisher wenig beachtete Folgegruppe der Nomaden stellen die zahlreichen, ebenfalls stammesmäßig organisierten Zigeunergruppen dar (vgl. MINORSKY 1936, S. 42). Nach dem *Iran Almanac* (1971, S. 575) beläuft sich ihre Personenzahl in ganz Iran auf ungefähr 20 000 Familien. Nach SYKES (in MINORSKY 1936, S. 42) leben 5000 Familien in Azerbaijan und 300–500 Familien in Kerman. FIELD (1936, S. 224) zählt unter den unabhängigen Stämmen von Fars die 1000 Familien umfassende Gruppe der Ghorbat auf, die als Hausierer und Schmiede umherwandern.

Neben dem allgemeinen Namen der Zigeuner in Iran, Luli, führen sie in den einzelnen Gebieten noch die folgenden Bezeichnungen: in Khorasan: Kirishmal; in Astarabad und in Mazandaran: Djugi und Gaodari;

in Azerbaijan: Kavaci und in Fars: Kaoli. Nach GOBINEAU (in MINORSKY 1936, S. 42) führen einzelne Stämme noch die folgenden Namen: Sanadi, Kasatarash (Hersteller von Trinkschalen), Badaghi, Adenesiri, Fijudi (Eilboten), Gharbal-band (Siebmacher), Zargar-i Kirmani (Goldarbeiter von Kirman) usw. Die Zigeunergruppen im Untersuchungsgebiet bezeichnen sich als Il-Firij (vgl. dazu SYKES 1902, S. 344) oder gebrauchen die Namen Ghorbat und Luli⁸⁾.

Besonders auffallend ist bei den einzelnen Gruppen die Ausübung einer bestimmten Tätigkeit (vgl. MINORSKY 1936, S. 41). Während BROOKS (1970, S. 5) die ‚Siebmacher‘ als Ghorbat bezeichnet, gab eine vom Verfasser befragte Gruppe von ‚Siebmachern‘ ihre Zugehörigkeit zu den Luli an. Diese wiederum verfertigen nach BROOKS (1970, S. 5) nur Metallwaren. Tatsächlich ist die Ausübung der einen oder anderen Tätigkeit nicht auf eine dieser beiden Gruppen beschränkt. Bisher weiß man jedoch von keiner Familie, die sowohl Siebe als auch Metallwaren fertigt. – Beide Gruppen besitzen eine der übrigen Bevölkerung sozial untergeordnete Stellung, die z. B. eine Heirat zwischen Nomaden und Zigeunern ausschließt⁹⁾. Es verwundert deshalb kaum, daß man ihre Zelte jeweils am Rande eines Dorfes antrifft. Die Nomaden kaufen bei den ‚Schmieden‘ ihre Metallwaren wie Äxte, Rechen, Sensen, Sichel, Hufeisen und andere Gebrauchsgegenstände. Die Herstellung dieser Eisenwaren erfolgt auf primitivster Weise. Während die ‚Schmiede‘ jeweils eine Saison am Ort bleiben, wandern die ‚Siebmacher‘ vor der Ernte von Dorf zu Dorf¹⁰⁾. Überall trifft man jedoch von beiden Gruppen kaum mehr als zwei bis drei Familien. Meist reicht die Produktion einer Familie für den lokalen Bedarf aus. Nach einer vorsichtigen Schätzung existieren im Bakhtiyarengbiet kaum mehr als 100 Familien.

Das in diesem Rahmen besonders interessante Merkmal ist ihre saisonale Wanderung (s. Abb. 2d). Die meisten Familien verlassen ihren Sommeraufenthaltsort um Shahr-e-Kord mit den Nomaden. Sie ziehen dann in einer 20 Tage dauernden Wanderung über den Zagros zu ihrem Winterquartier bei einem der zahlreichen zentralen Dörfer. Eine andere Gruppe, die Siebe herstellt, lebt im Sommer in der Umgebung von Khorramabad¹¹⁾. Den Winter verbringt sie bei Kermanshah. Die Stadtnähe ist deshalb besonders attraktiv, da hier während der Wintermonate die Männer saisonal der Arbeit nachgehen können (Wanderung s. Abb. 1). Alle Gruppen besitzen nur Lasttiere. Der Lebensunterhalt wird durch Einkünfte aus dem Handwerk und mit dem Verdienst aus Gelegenheitsarbeiten bestritten.

⁸⁾ Nach MINORSKY (1931, S. 302) stammen diese Gruppen aus der ehemaligen Hauptstadt von Sind, Ror. – FIELD (1939) verwendet eine abweichende Nomenklatur.

⁹⁾ SORAYA (1969, S. 130) beschreibt diese soziale Rangordnung auch für die Qasqai.

¹⁰⁾ Die Siebe bestehen aus hölzernen Rahmen, in die Streifen aus Schafsfleder gespannt werden.

¹¹⁾ DE BODE (I, 1845, S. 99) berichtet von einigen Zigeunerstämmen, die sich in der Umgebung von Khorramabad angesiedelt haben.

⁷⁾ Yaylabauerntum wird hier im Sinne von HÜTTEROTH (1959, S. 42–47) verstanden.

Literatur

- ARDELAN, J.: Le mouton en Iran. Diss. Paris 1938.
- BATAILLON, C.: La tribu. – *Arid Zone Research* 19, 1963, S. 25–33.
- BEAUJEU-GARNIER, J.: *Geography of Population*. Aberdeen 1966.
- BODE, A. C. DE: *Travels in Luristan and Arabistan*. 2 Bde., London 1845.
- BROOKS, D.: *The ascent of man*. Unveröffentlichtes Manuskript, Durham 1970.
- DEMORGNY, G.: Les réformes administratives en Perse: Les tribus du Fars. – *Revue du Monde Musulman*, vol. XXII, 1913, S. 85–151.
- DYSON-HUDSON, N.: The study of nomads. – *Journal of Asian and African studies*, vol. VII, 1–2, 1972, S. 2–29.
- FIELD, H.: Contributions to the Anthropology of Iran. – *Field Museum of Natural History, Anthropological Series*, vol. 29, 1939.
- GARROD, O.: *Tour in Bakhtiari, Chehar Mahal, Fereidan, Kumain, Ali Gudarz und Gulpaigan*. – *Public Record Office*, London, FO 371/40 163 (1943).
- GRÖTZBACH, E.: *Kulturgeographischer Wandel in Nordwest-Afghanistan seit dem 19. Jahrhundert*. – *Afghanische Studien* 4, Meisenheim 1972.
- HOUTUM-SCHINDLER, A.: *Reisen im südwestlichen Persien*. – *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, Bd. 14, 1879, S. 38–62 und 81–112.
- HÜTTEROTH, W.-D.: *Bergnomaden und Yaylabauern im mittleren kurdischen Taurus*. – *Marburger Geographische Schriften* 11, Marburg 1959.
- HÜTTEROTH, W.-D.: *Zum Kenntnisstand über Verbreitung und Typen von Bergnomadismus und Halbnomadismus in den Gebirgs- und Plateaulandschaften Südwestasiens*. – *Vergleichende Kulturgeographie der Hochgebirge des südlichen Asiens. Erdwissenschaftliche Forschung* 5, Wiesbaden 1973, S. 146–156.
- Iran Almanac 1971*. Teheran 1971.
- MINORSKY, V.: Les tsiganes Luli et les Lurs persans. *Journal Asiatique*, Bd. 218, 1931, S. 281–305.
- MINORSKY, V.: Luli. – *Enzyklopädie des Islam*, Bd. 3, S. 41–43, Leiden 1936.
- MONTEIL, V.: Les tribus du Fârs et la sédentarisation des nomades. – *Le Monde d'Outre Mer, Passé et Présent*, 2ème Série, Documents 10, Paris 1966.
- Naval Intelligence Division: Persia*. Oxford 1945.
- PLANHOL, X. DE: *Recherches sur la géographie humaine de l'Iran septentrional*. – *Memoires et Documents IX*, Fasc. 4, 1964, S. 3–79.
- SCHOLZ, F.: *Formen regionaler Mobilität bei den Brahui-Stämmen als Ausdruck sozial- und wirtschaftsgeographischer Wandlungen in Belutschistan (West-Pakistan)*. – *Deutscher Geographentag Erlangen-Nürnberg, Tagungsbericht und wiss. Abhandlungen*, 1971, S. 355–370.
- SORAYA, M.: *Ghasghai social structure*. – *Islamic Culture* 43, 1969, S. 125–142.
- SYKES, P. M.: *Anthropological notes on southern Persia*. – *Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*, vol. 32, 1902, S. 339–352.

LITERATURBERICHT

ZUR PFLANZENGEOGRAPHIE DER JAVANISCHEN BERGWELT*)

Mit 1 Abbildung

ULRICH SCHWEINFURTH

Wenn jemand gerade von den Höhen des Papandajan an seinen Schreibtisch in Europa zurückkehrt, kann es kaum eine anregendere Überraschung geben, als dort VAN STEENIS' ‚Mountain Flora of Java‘ vorzufinden. Dieses Werk hatte bereits Geschichte, schon bevor es das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Angelegt in seinen Farbtafeln vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bzw. des Pazifischen Krieges, war es zwar gelungen, das Material durch Kriegs- und Nachkriegswirren hindurchzuretten, doch ließ sich trotz vielfältiger Bemühungen keine Möglichkeit zur Veröffentlichung finden, bis der Verf. 1971 – an seinem 70. Geburtstag – mit der Mitteilung überrascht wurde, daß nunmehr eine Chance dazu gegeben sei, vorausgesetzt die Drucklegung könnte in kürzester Zeit geschehen. Dem Verf. ist zu danken, daß er diese unerwartete und zusätzliche Bürde für

sein letztes Amtsjahr als Direktor des Rijksherbariums in Leiden auf sich genommen hat mit dem Ergebnis, daß im September 1972 dieses Werk der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Die ursprüngliche Idee war ein Taschenbuch für den Feldgebrauch, ein „Führer“ sozusagen, der mit möglichst naturgetreuen Abbildungen das Erkennen, Identifizieren erleichtern sollte. Die Grundidee zielte also auf einen weiteren Kreis von Interessenten, nicht unbedingt den botanischen Fachmann. Vom Taschenbuch ist bei dem jetzigen Format – 28,5 x 39,5 cm – nicht viel übrig geblieben, kein Zweifel jedoch, daß das gewählte Format der Wiedergabe der Farbtafeln zugute kommt.

Aber auch abgesehen vom Format hat die Konzeption des Werkes einen grundlegenden Wandel erfahren, der eine Besprechung in geographischen Kreisen rechtfertigt. Was wir heute vor uns haben, ist ein Textteil (S. 1–74), den man einen pflanzengeographischen Abriß der Flora der javanischen Berge nennen kann und der zusammen mit den 72 ausgezeichneten Photographien zur Pflanzengeographie

*) Anmerkungen zu VAN STEENIS, C. G. G. J.: *The Mountain Flora of Java*. Brill, Leiden 1972, 90 p., 26 fig., 72 ph., 57 col. pl.